

Pierre Bayle Toleranz

Ein philosophischer
Kommentar

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2183

1686, als Reaktion auf die Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV., verfasste Pierre Bayle seinen Kommentar zu jener Stelle aus dem Lukas-Evangelium, die häufig zur Begründung religiöser Unterdrückung herangezogen wurde: »Nötige sie hereinzukommen«. Bayles Buch ist das radikalste und philosophisch umfassendste Plädoyer für Toleranz, das die Aufklärung hervorgebracht hat, da Bayle anders als seine Zeitgenossen die Toleranz nicht primär auf Basis der Religion oder um des friedlichen Zusammenlebens willen rechtfertigt. Vielmehr entwirft er Grundsätze der Vernunft und der Moral, die jenseits aller Glaubenslehren einsichtig und verbindlich sind. Die so entwickelte neue Lehre des Verhältnisses von Vernunft, Moral und Religion ist heute noch so aktuell wie damals.

Pierre Bayle (1647-1706), französischer Philosoph und Schriftsteller hugenottischer Herkunft, ist einer der einflussreichsten und originellsten Denker der französischen Aufklärung. Vor allem sein *Historisches und kritisches Wörterbuch*, das der Enzyklopädie von d'Alembert und Diderot als Vorbild diente, fand europaweit große Beachtung.

Pierre Bayle

Toleranz

Ein philosophischer Kommentar

Herausgegeben von
Eva Buddeberg und Rainer Forst

Aus dem Französischen von
Eva Buddeberg unter Mitwirkung
von Franziska Heimburger

Suhrkamp



2. Auflage 2024

Erste Auflage 2016

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2183

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2016

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: BoD, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29783-4

www.suhrkamp.de

Inhalt

Eva Buddeberg und Rainer Forst

Zur Einleitung: Pierre Bayles Theorie der Toleranz 11

Pierre Bayle
Toleranz

Vorrede

*Mehrere Bemerkungen, die sich von denen
des Kommentars unterscheiden* 51

Philosophischer Kommentar zu folgenden Worten
des Evangeliums nach Lukas, Kapitel 14, Vers 23:

*Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die
Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf dass mein Haus voll werde* 87

Erster Teil

Die Zurückweisung der wortgetreuen
Auslegung dieser Passage

Erstes Kapitel

*Dass das natürliche Licht oder die allgemeinen Grundsätze
unserer Erkenntnisse der formgebende und ursprüngliche
Maßstab aller Auslegung der Heiligen Schrift, besonders in
Bezug auf die Sitten, sind* 89

Zweites Kapitel

*Erste Widerlegung der wortgetreuen Auslegung der Worte
Nötige sie hereinzukommen mit der Begründung, dass sie den
ganz eindeutigen Ideen des natürlichen Lichts widerspricht* 101

Drittes Kapitel

*Zweite Zurückweisung derselben wortgetreuen Auslegung mit der
Begründung, dass sie dem Geist des Evangeliums widerspricht* . . 106

Viertes Kapitel

Dritte Widerlegung der wortgetreuen Auslegung mit der Begründung, dass diese die Grenzen zunichtemacht, die Gerechtigkeit von Ungerechtigkeit trennen, und das Laster in Tugend verkehrt und so zum Zerfall der Gesellschaften führt ... 114

Fünftes Kapitel

Vierte Widerlegung der wortgetreuen Auslegung mit der Begründung, dass sie den Ungläubigen einen sehr plausiblen und sehr vernünftigen Vorwand liefert, keine Christen in ihr Land zu lassen und sie aus allen Orten zu verjagen, an denen sie sie finden 122

Sechstes Kapitel

Fünfte Zurückweisung der wortgetreuen Auslegung mit der Begründung, dass für ihre Umsetzung Verbrechen unvermeidlich sind und dass es keine Entschuldigung ist zu sagen, man bestrafe die Ketzler nur, weil sie gegen Erlasse verstoßen haben 134

Siebtens Kapitel

Sechste Zurückweisung der wortgetreuen Auslegung mit der Begründung, dass sie der christlichen Religion ein starkes Argument nimmt, dessen sie sich gegen den Islam bedient 155

Achstes Kapitel

Siebte Zurückweisung der wortgetreuen Auslegung mit der Begründung, dass sie den Kirchenvätern lange unbekannt war .. 157

Neuntes Kapitel

Achte Widerlegung der wortgetreuen Auslegung mit der Begründung, dass sie die Klagen der ersten Christen gegen die heidnischen Verfolgungen gegenstandslos macht 162

Zehntes Kapitel

Neunte und letzte Zurückweisung der wortgetreuen Auslegung mit der Begründung, dass sie die wahren Christen einer dauerhaften Unterdrückung aussetzen würde, ohne dass man irgendetwas anführen könnte, was diese Entwicklung aufhalten könnte, außer dem, was der Grund für den Kampf zwischen den Verfolgern

und den Verfolgten war, was nichts als eine armselige petitio principii ist, die nicht verhindern würde, dass die Welt ein Ort des Grauens wird 171

Zweiter Teil
Die Antwort auf mögliche Einwände
gegen das oben Bewiesene

Erstes Kapitel

Erster Einwand. Man wendet keine Gewalt an, um das Gewissen zu zwingen, sondern um diejenigen wachzurütteln, die die Prüfung der Wahrheit ablehnen. Der Trugschluss eines solchen Gedankens. Prüfung dessen, was man Verstocktheit nennt 176

Zweites Kapitel

Zweiter Einwand. Die wortgetreue Auslegung wird dadurch abscheulich, dass man Gottes Wege nach dem Maßstab menschlicher Wege beurteilt: Sobald Menschen aus Leidenschaft handeln, beeinträchtigt das ihr Urteilsvermögen; doch daraus folgt nicht, dass Gott darin nicht durch die wunderbaren Kräfte seiner Vorsehung sein Werk vollbringt. Über die Falschheit dieses Gedankens und über die gewöhnlichen Auswirkungen von Verfolgungen 191

Drittes Kapitel

Dritter Einwand. Man verschärft die Dinge böswillig, indem man das von Jesus Christus gebotene Nötigen mit der Vorstellung von Schafott, Rad oder Galgen gleichsetzt, statt nur, wie man sollte, von Geldstrafen, von Verbannungen und anderen kleinen Widrigkeiten zu sprechen. Über die Absurdität dieser Ausrede und darüber, dass, wenn man eine wortgetreue Auslegung zugrunde legt, die Todesstrafe plausibler ist als die Misshandlungen, die Plünderungen und die Verhaftungen, von denen man in Frankreich Gebrauch gemacht hat 206

Viertes Kapitel

Vierter Einwand. Man kann die wortgetreue Auslegung der Worte Nötige sie hereinzukommen nicht verurteilen, ohne gleichzeitig auch die von Gott den Juden gegebenen Gesetze und das Verhalten zu verurteilen, das die Propheten bei mehreren Gelegenheiten gezeigt haben. Inkongruenz und besondere Gründe für das alte Gesetz, die für das Evangelium keine Anwendung finden 223

Fünftes Kapitel

Fünfter Einwand. Die Protestanten können die wortgetreue Auslegung der Aufforderung zur Nötigung nicht beanstanden, ohne die weisesten Herrscher und Kirchenväter, ja ohne sich selbst zu verurteilen, denn sie dulden andernorts keine anderen Religionen, und sie selbst haben manches Mal Ketzer – beispielsweise Servetus – zum Tode verurteilt. Die Täuschung derer, die diesen Einwand machen: besondere Gründe, die Papisten nicht zu tolerieren 236

Sechstes Kapitel

Sechster Einwand. Toleranz zu lehren kann einen Staat nur in Wirren aller Art stürzen und zu einem grauenhaften Gemisch von Sekten führen, die das Christentum entstellen. – Antwort auf diesen Gedanken. In welchem Sinne sollten Fürsten der Kirche fürsorgliche Väter sein 253

Siebtes Kapitel

Siebter Einwand. Man kann den Zwang in der wortgetreuen Auslegung nicht bestreiten, ohne eine allgemeine Toleranz zuzugestehen. Antwort darauf, und dass die Schlussfolgerung wahr, jedoch nicht absurd ist. Prüfung der Einschränkungen, die einige Verfechter einer teilweisen Toleranz fordern 268

Achtes Kapitel

Achter Einwand. Man verunglimpft die wortgetreue Auslegung des Zwanges auf böartige Weise, indem man irrtümlich unterstellt, sie legitimiere Gewaltakte gegen die Wahrheit. Die Antwort darauf zeigt, dass die wortgetreue Auslegung in der Tat Verfolgungen, die sich gegen die Sache der Wahrheit richten,

gutheißt und dass ein Gewissen, das sich irrt, dieselben Rechte wie ein einsichtiges Gewissen hat 279

Neuntes Kapitel

Prüfung einiger Einwände gegen das, was im vorangehenden Kapitel über das Recht des irregeleiteten Gewissens dargelegt wurde. Bestätigung dieses Rechts anhand von Beispielen 296

Zehntes Kapitel

Fortsetzung der Antwort auf die Schwierigkeiten in Bezug auf das Recht des irregeleiteten Gewissens. Prüfung der oft geäußerten Ansicht, dass Ketzer unrecht haben, wenn sie gegen ihre Verfolger Vergeltung üben. Argumente, dass ein irregeleitetes Gewissen manchmal, wenn auch nicht immer, diejenigen, die ihm folgen, entlasten kann 317

Elftes Kapitel

Ergebnis dessen, was in den zwei vorangegangenen Kapiteln bewiesen wurde und zumindest eine Zurückweisung der Interpretation von Zwang 351

Danksagung der Übersetzerin 354

Eva Buddeberg und Rainer Forst
Zur Einleitung: Pierre Bayles Theorie der Toleranz

Pierre Bayles *Philosophischer Kommentar über Toleranz*¹ wurde 1686 veröffentlicht und zählt neben Lockes *Brief über die Toleranz* (1689)² und Spinozas *Theologisch-Politischem Traktat* (1670)³ zu den wichtigsten Schriften der neuzeitlichen Toleranzphilosophie. Zugleich ist sie im Vergleich zu diesen beiden anderen Schriften weniger bekannt, wenn auch sehr zu Unrecht, da sie ihnen in mancher Hinsicht überlegen ist. Bislang existierte auf Deutsch nur eine Übersetzung von Daniel Semerau⁴ aus dem 18. Jahrhundert; die vorliegende Neuübersetzung umfasst die zwei ursprünglichen (und die wesentliche Argumentation enthaltenden) Teile der Ausgabe von 1686, die Bayle 1687 noch um einen dritten Teil erweitert hat, in dem er Augustinus' Argumente für die Zwangsbekehrung detailliert zurückweist. 1688 schließlich erschien als vierter Teil die »Ergänzung«, mit der er sich vor allem gegen einige von Pierre Jurieu vorgebrachte Kritiken verteidigt.

Bayles Schrift beeindruckt besonders durch die Sorgfalt und Radikalität, mit der er jede Form von Zwang in religiösen Angelegenheiten zurückweist – und zwar nicht nur, weil die Anwendung von Gewalt dem Geist des Evangeliums widerspreche, sondern auch dem »natürlichen Licht« der Vernunft, das allen Menschen gegeben sei. Die dabei von Bayle entwickelten Grundsätze der Vernunft und der Moral, die jenseits aller Glaubenslehren verbindlich sind, und seine normativ-epistemische Begründung von Toleranz sind es, die diesem Text bis heute seine Aktualität verleihen.⁵

- 1 Der vollständige Titel lautet *Philosophischer Kommentar zu den Worten Jesu Christi »Nötige sie hereinzukommen«, in dem mit einigen beweisenden Gründen gezeigt wird, dass es nichts Schändlicheres gibt, als mit Zwang zu bekehren, und in dem alle Sophismen der Bekehrer zum Zwang sowie Augustinus' Apologie der Verfolgungen zurückgewiesen werden.*
- 2 John Locke, *Ein Brief über Toleranz*, Hamburg 1996.
- 3 Baruch de Spinoza, *Theologisch-politischer Traktat*, Hamburg 2012.
- 4 Pierre Bayle, *Tractat von der allgemeinen Toleranz oder Commentar über die Worte Christi: Nötige sie herein zu kommen*, in: *Ceuvres diverses*, Ergänzungsband, Nachdruck: Hildesheim 2013.
- 5 Vgl. zu Bayles Toleranzkonzeption und -begründung insgesamt das entsprechen-

Das Thema der Toleranz hat sich seit Bayles Zeit zwar vielfach verändert, ist aber mit der Herausbildung säkularer Rechtsordnungen nicht verschwunden. Nach wie vor wird die Frage erörtert, wo die Grenzen der freien Religionsausübung liegen und wie mögliche Konflikte zwischen rechtlichen, moralischen und religiösen Normen gelöst werden können, ob es um Kopftücher und Burkas geht, um Kreuzfixe in Klassenzimmern, um Bluttransfusionen, Beschneidungspraktiken, Abtreibungen, Karikaturen von Religionsgründern, Moscheen und Minarette oder Formen der Eheschließung, um nur einige Beispiele zu nennen. Dabei geht es insbesondere um die Frage, wie tolerant oder entgegenkommend westliche Gesellschaften sich gegenüber der wachsenden Anzahl von Mitgliedern aus anderen Kulturen und damit auch anderer Religionszugehörigkeit verhalten sollten. Das beinhaltet zweierlei: Wie und in welchem Umfang können und sollen religiöse Überzeugungen toleriert werden, die gemessen an den bisherigen Traditionen fremd oder auch befremdlich sind – womit allerdings auch jene Traditionen auf den Prüfstand gestellt werden? Zum anderen stellt sich die Frage, wo Verständnis und Toleranz an Grenzen stoßen, etwa dort, wo gesellschaftliche Grundprinzipien wie Rechte auf Selbstbestimmung, Meinungsfreiheit und Gleichberechtigung in Gefahr sind.

Inwiefern kann ein Text aus dem 17. Jahrhundert auf solche Fragen Antworten geben? In unseren Augen lassen sich aus Bayles differenzierter Bestimmung des Verhältnisses zwischen Glauben und Vernunft für einige der sich gegenwärtig stellenden Probleme wichtige Einsichten ableiten; insbesondere ist sein generelles Plädoyer für eine Praxis wechselseitiger Toleranz Andersgläubigen gegenüber auch auf gegenwärtige Konfliktfelder anwendbar. Denn nach Bayle können wir mithilfe der von allen Menschen geteilten Vernunft unabhängig vom jeweiligen religiösen Glauben die Grundsätze der Moral einsehen und erkennen, dass jede Auslegung der Religion, die diesen Grundsätzen widerspricht, falsch sein muss. Bayles Plädoyer für Toleranz zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass es die Probleme frühliberaler wie auch rein religiöser Begründungen vermeidet und sich so als die systematisch ergiebigste Theorie erweist. Dies gelingt ihm durch die Verbindung einer eigenständigen

de Kapitel in Rainer Forst, *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt/M. 2003, S. 312-351. Die hier vorliegende Einleitung basiert in Teilen auf diesem Text.

gen Moral der wechselseitigen Rechtfertigung mit einer originellen Konzeption der Trennung von Glauben und Wissen; auf der Basis einer erkenntnistheoretischen Auffassung von der Endlichkeit der Vernunft entzieht er dem dogmatischen Religionsstreit den Boden, ohne religiöse Wahrheitsansprüche, sofern sie sich auf das Gebiet des Glaubens beschränken, infrage zu stellen. Weil Glaubensfragen jenseits der Grenzen dessen liegen, was wir mithilfe der Vernunft allein zu erkennen vermögen, ohne dabei irrational zu sein, können wir nicht wissen, wer über den wahren Glauben verfügt. Die Normen des Zusammenlebens in einer pluralistischen Gesellschaft müssen demnach auf wechselseitig rechtfertigbare Gründe zurückgehen, die zwischen verschiedenen Glaubensgemeinschaften akzeptabel sind und nicht eine Seite willkürlich bevorzugen.

Im Folgenden werden zunächst die wichtigsten Daten zu Pierre Bayles Biografie zusammengefasst (1), um im Anschluss daran die politische Situation Europas und insbesondere Frankreichs im 17. Jahrhundert sowie die damit in Zusammenhang stehenden philosophisch-theologischen Debatten um die Frage der Toleranz zu skizzieren (2). Der dritte Teil des Textes gibt einen Überblick über die Hauptargumente von Bayles Schrift (3). Abschließend wird kurz auf die Wirkungsgeschichte von Bayles Schriften und die bisherigen Übersetzungen eingegangen (4).

1. Pierre Bayle – eine biografische Skizze

Pierre Bayle wurde am 18. November 1647 gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges als einer von drei Söhnen eines hugenottischen Geistlichen in Le Carla, einem kleinen Ort in der Nähe der Pyrenäen, geboren. Die calvinistischen Gemeinden wurden in Frankreich zu dieser Zeit staatlich und gesellschaftlich diskriminiert; daher war auch Bayles Familie weitgehend mittellos. Er besuchte zunächst eine calvinistische Schule, bevor er mit 19 Jahren ein Studium an der reformierten Akademie von Puylaurens im Osten von Toulouse aufnahm. Erst mit 22 Jahren, nachdem er im März 1669 zum katholischen Glauben konvertiert war, kam er durch den Besuch eines Jesuitenkollegs in Toulouse in den Genuss einer höheren Ausbildung. Allerdings kehrte er bereits im folgenden Jahr zum protestantischen Glauben zurück, was im damaligen Frankreich mit schweren Stra-

fen (von Bußgeldern bis hin zur Verbannung und Konfiszierung des Eigentums) geahndet wurde, sodass er, um einer solchen Bestrafung zu entgehen, nach Genf floh. Dort setzte er sein Studium der calvinistischen Theologie sowie der Philosophie, insbesondere derjenigen Descartes', fort, bevor er nach Beruhigung der Lage nach Frankreich zurückkehren konnte, wo er seinen Lebensunterhalt zunächst als Hauslehrer in Rouen und später in Paris verdiente.

Ab 1675 lehrte er durch Vermittlung des Theologen Pierre Jurieu an der protestantischen Akademie von Sedan – zu dieser Zeit eine der wichtigsten Ausbildungsstätten für die hugenottische Führungsschicht und die Pfarrer der reformierten Gemeinden in Frankreich. Diese wurde jedoch 1681 (wie alle anderen protestantischen Akademien in Frankreich) auf Befehl von König Ludwig XIV. geschlossen, und Bayle floh nach Rotterdam ins *refuge*, wo sich eine große Französisch sprechende Gemeinde aus Exil-Hugenotten gebildet hatte. An der dortigen *École Illustré* unterrichtete er als Professor und erneut als Kollege von Jurieu Philosophie und Geschichte.

Bayle war ein äußerst produktiver Verfasser philosophischer und historischer Schriften. Noch während seiner Zeit in Sedan entstanden sein *Système abrégé de Philosophie* (1675-1677),⁶ die *Objectiones in Libros quatuor de Deo, anima et malo* (1679), die *Thèses philosophiques* (1680) und die *Dissertation où on défend contre les Péripatéticiens les raisons par lesquelles quelques Cartésiens ont prouvé que l'essence du corps consiste dans l'étendue* (1680). In Rotterdam begann Bayle dann mit der Publikation einer Reihe von Schriften, in deren Fokus das Problem der Toleranz und in diesem Zusammenhang das Verhältnis von Moral, Vernunft und Glaube standen: In seinem 1682 zunächst anonym veröffentlichten *Brief über den Kometen*⁷ wandte sich Bayle gegen Aberglaube und Intoleranz; er publizierte ferner die *Critique générale de l'histoire du calvinisme du P. Maimbourg*,⁸ in der er Maimbourgs Darstellung der Geschichte des Calvinismus als tendenziös zurückweist. 1684 erschienen zum

6 Pierre Bayle, *Système abrégé de philosophie*, in: *Ceuvres diverses* IV, Den Haag 1727, Nachdruck: Hildesheim 1965.

7 Pierre Bayle, *Verschiedene einem Doktor der Sorbonne mitgeteilte Gedanken über den Kometen, der im Monat Dezember 1680 erschienen ist*, übers. von J. Faber, hg. von J. Gottsched, 1741, Leipzig 1975.

8 Pierre Bayle, *Critique générale de l'histoire du calvinisme du P. Maimbourg*, in: *Ceuvres diverses* II, Den Haag 1727, Nachdruck: Hildesheim 1965.

ersten Mal die von Bayle herausgegebenen französischsprachigen *Nouvelles de la république des lettres*, die erste monatlich erscheinende Revue mit Rezensionen von Autoren verschiedener Herkunft und Konfession zu Neuerscheinungen in Philosophie, Theologie, Geschichte und den Naturwissenschaften. Die Herausgabe der Zeitschrift ermöglichte Bayle einen engen Kontakt mit führenden Theoretikern seiner Zeit. Außerdem veröffentlichte er die kurze Schrift *Ce que c'est la France toute catholique sous le règne de Louis Le Grand* (1686),⁹ in der er einerseits einen Protestanten eine bittere Anklage der Vorgänge in Frankreich vorbringen, andererseits aber auch einen hugenottischen Emigranten zu Wort kommen lässt, der zur Mäßigung mahnt. Im selben Jahr erschienen auch die ersten, hier vorgelegten zwei Teile seiner Toleranzschrift als *Philosophischer Kommentar zu den Worten Jesu Christi* Nötige sie hereinzukommen.

Auch wenn seine Schriften, bis auf sein Hauptwerk, das *Philosophisch-historische Wörterbuch*, alle anonym veröffentlicht wurden, blieb Bayle als Verfasser nicht lange unbekannt, was zur Folge hatte, dass nach ihm gesucht wurde und man seine Schriften öffentlich verbrannte. Sein Bruder Jacob, ein reformierter Pfarrer, wurde 1685 an seiner statt ins Gefängnis gesperrt, wo er nach einigen Monaten kurz nach dem Widerruf des Edikts von Nantes starb. Es gehört zu Bayles intellektuellem Profil und auch zur Tragik seiner Situation, dass er sich zunehmend auch in seiner eigenen hugenottischen Gemeinde in Rotterdam heftiger Kritik ausgesetzt sah: Von 1691 an entwickelten sich die Konflikte mit seinem einstigen Mentor Pierre Jurieu zu einer erbitterten persönlichen Kontroverse.¹⁰ Jurieu, ein dogmatischer Calvinist, betrachtete es einerseits als Häresie, das Postulat von der wahren Religion infrage zu stellen, und warf andererseits Bayle politischen Quietismus vor. Denn dieser hielt in Übereinstimmung mit den »Politiques« – einer losen Gruppierung von Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft und Weltanschauung, die auf religiösen Ausgleich bedacht war und im Staat den Garanten für öffentliche Ordnung als dem höchsten Gut sah – zur Gewährleistung ziviler Toleranz einen starken

9 Pierre Bayle, *Ce que c'est la France toute catholique générale sous le règne de Louis Le Grand*, in: *Œuvres diverses* II, Den Haag 1727, Nachdruck: Hildesheim 1965.

10 Vgl. dazu Elisabeth Labrousse, »The Political Ideas of the Huguenot Diaspora (Bayle and Jurieu)«, in: R. M. Golden (Hg.), *Church, State, and Society under the Bourbon Kings of France*, Lawrence 1982, S. 222-283.

Herrscher wie Heinrich IV. für unerlässlich. Jurieu hingegen, ähnlich wie andere calvinistische Monarchomachen, proklamierte ein Widerstandsrecht gegen illegitime Herrschaft und hatte dabei eine Art theokratisches, auf der wahren Religion begründetes politisches Herrschaftssystem vor Augen.¹¹ Entsprechend verteidigte Jurieu auch die Zwangsbekehrung Andersgläubiger, sofern sie Menschen zum richtigen Glauben führe. In verschiedenen Schriften verfasste Bayle Entgegnungen, so etwa in der *Avis important aux refugiez sur leur prochain retour en France* (1690),¹² in der er den politischen Radikalismus der Hugenotten ebenso angriff wie deren religiöse Intoleranz. 1693 gelang es Jurieu schließlich, Bayle seine Professur in Rotterdam zu entziehen; darüber hinaus sorgte er dafür, dass Bayle fortan auch keinen Privatunterricht mehr erteilen durfte.

Maßgeblich auf seinen für die von ihm selbst herausgegebene Monatsschrift verfassten Artikeln basierend, publizierte Bayle 1692 eine erste Fassung seines Hauptwerks, des berühmten und vor allem im 18. Jahrhundert viel gelesenen *Philosophisch-historischen Wörterbuchs*,¹³ zunächst unter dem Titel: *Projet et fragmens d'un dictionnaire critique*, nachdem er die Arbeit daran 1687 zunächst hatte unterbrechen müssen. Die eigentliche erste Ausgabe, die aus vier Teilen in zwei Bänden bestand, erschien vier Jahre später, Ende 1696 (mit dem Erscheinungsjahr 1697). Bayles Methode, gegensätzliche Positionen einander gleichrangig oder sie gegeneinander abwägend zu erörtern, ohne stets selbst explizit Position zu beziehen, war ein Grund dafür, dass man Bayle auch in metaphysischen Fragen für einen radikalen Skeptiker und in religiösen gar für einen

11 Vgl. etwa das gegen Bayle gerichtete Werk von Jurieu mit dem aussagekräftigen Titel *Traité des droits des deux souverains en matière de religion: la conscience et le prince. Pour détruire le dogme de l'indifférence des religions et de la tolérance universelle*, Rotterdam 1687.

12 Pierre Bayle, *Avis important aux refugiez sur leur prochain retour en France*, in: *Ceuvres diverses* II, Den Haag 1727, Nachdruck: Hildesheim 1965.

13 Pierre Bayle, *Historisches und Critisches Wörterbuch*, übers. von J. Gottsched, Band I (1741), Nachdruck: Hildesheim 1974; Band II (1742), Nachdruck: Hildesheim: 1975; Band III (1743), Nachdruck: Hildesheim 1977; Band IV (1744), Nachdruck: Hildesheim 1978. (Französisch: *Choix d'articles tirés du Dictionnaire historique et critique*, in: *Ceuvres diverses*, Vol. suppl., hg. von E. Labrousse, 2 Bde., Hildesheim 1982.) Neuere deutsche Übersetzung einer Auswahl gekürzter Artikel in *Historisches und kritisches Wörterbuch*, hg. von G. Gawlick und L. Kreimendahl, Hamburg 2003.

materialistischen Atheisten hielt – so bezeichnete ihn etwa Ludwig Feuerbach in seiner Bayle gewidmeten Monografie als »den ungebundenen, losen Skeptiker, den dialektischen Guerillahäuptling aller antidogmatischen Polemiker«. ¹⁴ Bis heute gibt es eine große Spannweite an Interpretationen und Bewertungen, die sich primär auf das Wörterbuch beziehen – während einige in Bayle einen ungläubigen Libertin ¹⁵ zu erkennen meinen, sehen andere in ihm eher den rechtgläubigen Calvinisten. ¹⁶ Dabei ist Bayle vor allem ein radikaler Kritiker eines dogmatischen, den Geboten der Vernunft widerstrebenden Verständnisses von Religion. Gleichzeitig betont er die Begrenztheit der menschlichen Vernunft und lässt damit Raum für die Möglichkeit eines Glaubens, der *weiß*, dass er ein Glaube ist, und der sich somit seiner Grenzen bewusst ist. Dies hat er in den Klarstellungen, die er auf das Drängen seiner Rotterdamer Gemeinde hin 1701 dem *Wörterbuch* beigefügt hat, wie auch in späteren Schriften, z. B. der 1703 erschienenen *Réponse aux questions d'un provincial* oder in der 1704 erschienenen *Continuation des pensées diverses*, ¹⁷ erneut deutlich gemacht.

Bayle starb am 28. Dezember 1706, vermutlich an Tuberkulose. 1707 erschien *posthum* sein letztes Werk, die *Entretiens de Maxime et de Themiste*, ¹⁸ eine Abhandlung über das Theodizeeproblem.

2. Religiöse Konflikte in der Frühen Neuzeit und die Frage der Toleranz

Bayles Denken entwickelte sich in einer Zeit, in der der Wahrheitsanspruch der römisch-katholischen Kirche durch die reformatorischen Bewegungen vor allem Luthers und Calvins herausgefordert wurde und in der die Versuche, kirchliche Autorität mit staatlichen

14 Ludwig Feuerbach, *Pierre Bayle. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit*, Berlin 1967, S. 3.

15 David Wootton, »Pierre Bayle, Libertine?«, in M. A. Stewart (Hg.), *Studies in Seventeenth-Century European Philosophy*, Oxford 1997, S. 197-226.

16 Elisabeth Labrousse, *Pierre Bayle*, 2 Bde., Den Haag 1964.

17 Pierre Bayle, *Continuation des pensées diverses*, in: *Œuvres diverses* IV, Den Haag 1731, Nachdruck: Hildesheim 1968.

18 Pierre Bayle, *Entretiens de Maxime et de Themiste*, in: *Œuvres diverses* IV, Den Haag 1731, Nachdruck: Hildesheim 1968.

und vor allem mit militärischen Mitteln wiederherzustellen oder neu zu begründen, zu keinem dauerhaften Erfolg, dafür aber zu immensen Opfern geführt hatten. In Frankreich wurden seit den 1520er Jahren Luthers Thesen diskutiert, spätestens seit 1535 setzten sich im französischen Protestantismus jedoch Calvins Ideen durch: Zahlreiche, vorwiegend in Genf ausgebildete calvinistische Geistliche kamen ins Land. 1562 gab es bereits mehr als 2000 calvinistische Kirchen. Caterina de' Medici hatte als Regentin zeitweilig eine auf Ausgleich bedachte Politik gegenüber den Protestanten verfolgt, allerdings ohne dass dies nachhaltigen Einfluss auf die fast vierzig Jahre Religions- bzw. Bürgerkriege zwischen Katholiken und Protestanten gehabt hätte; deren Höhepunkt, das Massaker an den Hugenotten während der Bartholomäusnacht vom 24. August 1572, wurde eingeleitet durch einen Befehl des französischen Königshauses zur Ermordung der wichtigsten hugenottischen Führer.

1594 kam Heinrich von Navarra als Heinrich IV. an die Macht, nachdem er 1593 vom Protestantismus zum Katholizismus konvertiert war. Er erließ 1598 das Edikt von Nantes, das den Protestanten Gewissensfreiheit und in bestimmten Teilen des Landes das Recht auf freie Religionsausübung und somit eine gewisse soziale Sicherheit gewährte, ohne sie allerdings zu gleichberechtigten Bürgern zu machen. Außerdem überließ das Edikt den Protestanten eine Anzahl an Festungen, in denen sie sich gegen feindliche Attacken schützen konnten. Auch konnten sie nun in bestimmte öffentliche Positionen gewählt werden, die vorher nur Katholiken offenstanden, sowie Schulen und Universitäten besuchen.

Vier Jahre vor Bayles Geburt 1647 hatte Ludwig XIV. den Thron von Frankreich geerbt, 1654 wurde er offiziell zum König gekrönt und gesalbt. Als solcher versuchte er zunehmend, sein Königreich an dem Grundsatz *un roi, une foi, une loi* auszurichten. Hatte sich der französische Klerus in Fragen des Staates dem König zu fügen, so unterstand dieser in Fragen des Glaubens und der Moral als »Abgesandter Gottes« dem Papst. In dem sich daraus ergebenden Spannungsfeld zwischen staatlicher und kirchlicher Autorität gewannen die Kirchenvertreter zunehmend an Einfluss. 1660 forderte eine Versammlung des französischen Klerus zunächst, hugenottische Schulen und Krankenhäuser zu schließen und außerdem Hugenotten von öffentlichen Ämtern auszuschließen. 1670 wurde Protestanten die Errichtung und der Unterhalt eigener Schulen un-

tersagt, die Emigration mit Enteignung und Haft bestraft; weiter wurde ein Fonds zur Belohnung von Protestanten, die sich bekehren ließen, eingerichtet, während gleichzeitig alle, die dies verweigerten, bestraft wurden. Von 1670 an gingen die Forderungen des Klerus so weit, dass bereits siebenjährige Kinder dem Protestantismus abschwören und dann von ihren Eltern getrennt werden sollten. Außerdem sollten gemischte Ehen annulliert werden und Kinder aus solchen Ehen als illegitim gelten. Bis in die 80er Jahre des 17. Jahrhunderts nahmen die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Hugenotten stetig zu, und Ludwig XIV. gab den Forderungen des katholischen Klerus immer weiter nach. Auf Initiative des Kriegsministers wurde von 1681 an versucht, Protestanten durch die Einquartierung von Soldaten (Dragonern) in protestantische Privathäuser – die sogenannten *Dragonaden* – zum Religionswechsel zu zwingen, wobei es zu körperlichen Übergriffen, Vergewaltigungen und Plünderungen kam.

Bis 1685 wurden fast alle der noch bestehenden protestantischen Gotteshäuser entweder geschlossen oder zerstört. Eine wachsende Anzahl von Protestanten beugte sich dem öffentlichen Druck, zum katholischen Glauben überzutreten, die große Mehrzahl verließ jedoch das Land, um in der Schweiz, England, den Niederlanden oder den deutschen Staaten Schutz zu finden. Schließlich wurde 1685 das Edikt von Nantes – laut dessen erstem Artikel »immerwährend« und »unwiderrufbar« – durch das Edikt von Fontainebleau außer Kraft gesetzt mit der offiziellen Begründung, dass es in Frankreich nunmehr keine Protestanten mehr gebe.¹⁹ Die ca. 400 000 Hugenotten, die aufgrund der Verfolgungen Frankreich verlassen hatten, wurden in den Nachbarländern, z. B. den Niederlanden und Deutschland und auch andernorts in Europa, überwiegend freundlich willkommen geheißen. So gewährte etwa der Große Kurfürst von Brandenburg im *Potsdamer Toleranzedikt* den Hugenotten Asyl, was zu einem entscheidenden wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung Brandenburgs beitrug, das erheblich unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges gelitten hatte. In Frankreich hingegen wurden die Einquartierungen fortgesetzt, und nur eine Minderheit französischer Katholiken übte Kritik an den gewaltsamen Verfolgungen, während andere namhafte Vertreter

19 Vgl. dazu Elisabeth Labrousse, *Bayle*, Oxford 1983, Kap. 1.